

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Auskäufern monatlich 70 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld RM. 2.10.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Jipper, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Akademie: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagsüber.

Nr. 259.

Dienstag, den 6. November 1917.

56. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

6. November 1916. Dem großen Sommerkampfe folgten nur noch kleinere Vorstöße zwischen Vesoul und Rancourt, die keinerlei Erfolg hatten; die Franzosen griffen trotz der schweren Verluste am Baastal an, um hier, an einem für sie wichtigen Stützpunkt Raum zu gewinnen, allein ihr Mühen blieb vergeblich. Einen sehr bedeutenden Erfolg hatte das Bombengeschwader an der Somme. Nachts griffen die Flugzeuge das französische Truppenlager und den Munitionsbahnhof von Cerey an und verursachten große Brände; die Explosionen häuften sich und waren weithin vernehmbar, der Schaden war für den Feind ein ungeheurer und verursachte bei ihm größte Bestürzung. — Im Osten entsfalteten die Russen zwischen Dinaburg und dem Naroczsee erneute große Tätigkeit, an einigen Stellen kam es zu kleinen Gefechten. — Bei Zolges konnten die Russen die Österreicher nach mehrtägigen heißen Kämpfen keinen einzigen Kilometer zurückdrängen; am roten Turmpass wurde der Feind von den Höhen von Spini vertrieben, bei Campolung wurden 6 rumänische Stürme abgeschlagen, bei Kraszma wurde dem Feind eine Höhe entzogen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 5. Nov. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war die Artillerietätigkeit nach unsich-
lichem Wetter gestern abend lebhaft, vornehmlich an der
Hinter-Niederung. Nachts lag auf dem Kampfgelände
zwischen dem Houthouster-Walde und dem Kanal Co-
mynes — Opren kräftiges Störungsfeuer.

Mehrmals stießen englische Erkundungsabteilungen
vor; sie wurden überall abgewiesen.

Bei den anderen Armeen war infolge Nebels die
Gefechtsfähigkeit im allgemeinen gering.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Nach tagelanger, auch gestern andauernder starker
Feuernäherung zwischen Wardar und Doiran-See

griffen englische Bataillone südlich von Stojakovo an.
Ihr Ansturm brach verlustreich und ergebnislos vor den
bulgarischen Stellungen zusammen.

Italienische Front.

Deutsche und österreichische Divisionen haben sich am
mittleren Tagliamento den Übergang erkämpft und sind
im weiteren Vordringen. Den dort geschlagenen ita-
lienischen Brigaden wurden über 6000 Gefangene und
eine Anzahl Geschütze abgenommen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Krieg mit Italien.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Eroberungen
in Italien.

Berlin, 4. Nov. (W. B.) Die verbündeten Truppen
bringen unaufhaltsam in die Ebene Venetiens vor und
haben auch schon von der italienischen Landschaft Friaul
ein gutes Stück erobert. Damit sind, wie so oft schon
in diesem Weltkriege wirtschaftlich wichtige Gebiete in
die Hand der Mittelmächte gefallen. Venetien ist ebenso
wie Friaul ein landwirtschaftlich sehr fruchtbares Gebiet.
Bei der Lebensmittellage, die augenblicklich in Italien
herrscht, ist der Wegfall eines jeden Quantums land-
wirtschaftlicher Produkte doppelt schwer zu ertragen.
Besonders peinlich für die italienische Innenpolitik ist
die Tatsache, daß die Industriezentren der Lombardei
teilweise mit den Agrarprodukten Venetiens und Friauls
gespeist werden. Hinzu kommt, daß mit Udine ein
außerordentlich wichtiger Verkehrspunkt verloren gegangen
ist. Damit hat die Lebensmittelversorgung Italiens
eine neue erhebliche Erschwerung erfahren. Wir hörten
ferner von einem Vormarsch der Truppen an der Küste.
An der Küste liegt die Hauptstadt Venetiens, Venedig.
Diese Stadt, die nicht ungefährdet erscheint, ist besonders
während des Krieges zu einer großen Industriestadt
ausgebaut worden. Die Kriegsinindustrie Venedigs, das
vor dem Kriege in der Hauptstadt von Fremden- und
Lugusindustrie lebte, ist heute recht bedeutend. Nebenfalls
bringt der Vormarsch der Verbündeten in Russkesselsch
und Nervensystem des wirtschaftlichen Italiens ein.
Dieses Nervensystem verdrängt sich nach der Lombardei
zum Nervenzentrum des modernen Italien, denn dort
liegt die Hauptindustrie, die Basis seines vor dem Kriege
loeben wieder im Aufschwung begriffenen Wohlstandes,
den die italienische Regierung freventlich aufs Spiel
gesetzt hat.

Verlorene Vorräte der Italiener.

Osag, 4. Nov. (T. U.) Der „Daily Telegraph“
meldet aus Zürich: Die Italiener haben auf ihrem
Rückzug 20000 Sad Mehl und 200000 Kilogramm

sonstiger Lebensmittel vernichtet. Erhebliche Mengen,
die nicht so schnell fortgeschafft oder vernichtet werden
konnten, sind in die Hände des Feindes gefallen. Man
fürchtet deshalb, daß bis zur Ankunft neuer Zufuhren,
die Truppen in eine kritische Lage geraten werden. —
Nach den Meldungen deutscher Berichterstatter sind trotz
der italienischen Zerstörungen noch gewaltige Lebensmittelmengen
in die Hände der Verbündeten gefallen. Der
Kriegsberichterstatter Wirth teilt mit: „Die Ernährung
der Truppen wird wesentlich gefördert durch die großen
Vorräte, die der Feind zurückließ. Ganze Vager von
Polenta, Reis, Weizen, Jambak, weissem Brot, Wein
wurden vorgefunden, riesige Verpflegungstrains mit
Speck und Fleisch erbeutet. Unausgeseht steigert sich die
Beute. Ganze Berge von technischem Material konnten
sogar bei den Brückenbauten in Verwendung genommen
werden; das Material von acht Seilbahnen, die die
Italiener auf dem Monte Santo erbaut hatten, große
Holzstapel, Wäsche, Decken, Wagenparks, Maschinen blieben
zurück.“

Einkaufungen von 16 bis 60 Jahren.

Lugano, 5. Nov. (T. U.) Wie hier verlautet,
wurde der Kriegszustand über ganz Italien ausgedehnt
und die Altersklassen vom 16. bis zum 60. Lebensjahre
einkaufen.

Painlevé und Lloyd George kommen selbst.

Genf, 5. Nov. Aus Paris wird gemeldet: Nach
einer Konferenz mit der englischen Regierung über die
Hilfsaktion für Italien sind Painlevé und Pétain nach
Frankreich zurückgekehrt. Ministerpräsident Painlevé
setzte Samstag den Ministerrat von der Besprechung in
Kenntnis, die in London stattgefunden hat. Sodann
prüfte der Ministerrat die militärische Lage. Dem
Ministerrat war eine Sitzung des Kriegsausschusses
vorausgegangen. — Painlevé und Lloyd George sind
nach Italien abgereist.

Genf, 5. Novbr. (T. U.) Painlevé und Lloyd
Georges Zusammenkunft mit dem König von Italien
in dessen Hauptquartier, wird Anlaß zum Austausch
von Versicherungen geben, die bestimmt sind, allen Be-
strebungen auf einen Sonderfrieden Italiens entgegenzu-
wirken. Painlevé und Lloyd George wollten und konnten
nicht bis zur Pariser Konferenz warten, da infolge der
italienischen wie der russischen Verhältnisse diese die ihr
zugesagte Bedeutung eingebüßt hat.

Der Kampf zur See.

Berlin, 3. November. (W. B. Amtlich.) Durch
die Tätigkeit unserer Unterseeboote wurden auf dem
nördlichen Kriegsschauplatz neuerdings 17 000 Gr.-P.
vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich
fünf Dampfer, die sämtlich Kohlen geladen hatten. Zwei

den öden Raum. Alles sah trostlos aus, zum Sterben
traurig und hoffnungslos.

Vor dem langen Tisch saßen die Geschworenen. Eben
stellte einer von ihnen eine Frage an den Vorsitzenden,
und dieser antwortete. Aber trotz der großen Stille, welche
herrschte, empfand der totenblasse junge Mann, welcher
auf der Anklagebank saß, die lautgesprochenen Worte
nur wie ein Gemurmel. Ganz von ferne klangen sie an
sein Ohr, ohne daß er irgend einen Sinn erfaßte. Sonder-
bar starr war das schöne, stolze Gesicht des Antif Walter
von Richting. In den Augen lag kein leuchtendes Versehen,
kein Erlassen dessen, was um ihn her vorging. Er war
einfach müde. Grenzenlos abgepannt. Dunkel erinnerte
er sich an das, was diese vergangenen Monate ihm ge-
bracht hatten. Zuerst diese ewigen, furchtbaren Verhöre.
Er hatte es beinahe nicht fassen können, daß man ihn
anklagte. Und daß es sich um einen Raubmord hand-
elte, um einen Mord —

Und doch war es so. Man hatte ja von Anfang an
mit Bestimmtheit angenommen, daß Martin Großmann
im Augenblick, da er starb, nicht allein gewesen sei. Auf
der schmalen Brücke zeichneten sich Fußspuren ab, die
Lage des Toten, der Ausdruck in dem Gesicht desselben
— alles dies wies darauf hin: Der alte Grundmüller war
allerdings an einem Herzschlag verstorben. Aber über
das schwache Gelände hinabgestoßen ins Wasser hatte
ihn ein anderer.

Wer hatte ihn hinabgestoßen?

Olga von Halberg hatte als Zeugin angegeben, daß
sie fliehende Schritte vernommen habe, welche gegen den
Bald zu eilen. Die Richtung stimmte genau mit der
Stelle überein, wo, einen Tag später, Felicitas den halb-

ohnmächtigen Walter von Richting fand. Daß die Ver-
mögensverhältnisse des jungen Mannes sehr ungünstige
waren, stand gleichfalls fest. Der einzige Umstand, welcher
ihn von dem schrecklichen Verdacht, welcher auf ihm ruhte,
zu entlasten schien, war der, daß er sicherlich Martin
Großmann früher nicht gekannt hatte, und daß es schwer
fiel, anzunehmen, er habe gewußt, wieviel Geld der alte
Müller bei sich trug. Aber Tee mußte zugeben, daß sie

Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von A. Ostland

(Nachdruck verboten.)

(21. Fortsetzung.)

„Herr von Richting“, sagte er nach einer Pause,
welche unendlich lang erschien. „Diese Noten sind alle ge-
zeichnet. Und sie sind vollständig gleichmäßig gezeichnet
mit denen, welche Frau Felicitas besitzt.“

Doktor Huber sprach anscheinend ganz ruhig. Aber das
leichte Zittern in seiner Stimme, die große Erregung,
welche auch ihn gepackt hatte, konnte er doch nicht be-
herrschen.

Der Freiherr fuhr auf.

„Was wollen Sie damit sagen, Herr Doktor?“

„Nichts“, entgegnete der Jurist. „Ich konstatiere bloß
eine Tatsache.“

Wieder folgte eine Pause. Dann trat Walter von
Richting einen Schritt vor.

„Die Noten gehören mir“, sagte er laut und fest.
Ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin. Jedenfalls
aber bitte ich Sie, Herr Doktor: Bleiben Sie einstweilen
keine Schlüsse daraus. Ich bin ein vollständig unschul-
diger Mensch.“

Huber sah ihn ernst an und zog dann seine Uhr.
„Wenn der Wagen rasch bereit sein könnte, so wäre
es uns noch möglich, den Wiener Zug zu erreichen“, sagte
er gelassen. „Ich möchte Sie erlauben, Herr von Richting,
mit mir zu reisen. Mein Diener Wertheim wird auch
mitfahren. Wir besuchen noch heute den Polizeidirektor
und tragen ihm den Fall vor.“

Walter von Richting war ganz fahl geworden.

„Das heißt mit anderen Worten: Sie erklären mich
für verhaftet, mein Herr?“ rief er außer sich.

„Ich bat Sie bloß um Ihre freiwillige Begleitung“,
sagte Huber sehr artig. „Alles Weitere findet sich. Und
ich ersuche Sie dringendst: Erschweren Sie mir nicht mein

Amt. Ich möchte gern alles Aussehen vermeiden, und
das andere überlassen wir den kompetenten Behörden.“

Sie waren alle aufgestanden. Sonderbar blaß und
verzerrt saßen die Gesichter aus, welche sich nun in dem
Schein der Gaslampe brängten. Aber niemand sprach
ein Wort. Wie ein Bann lag es auf allen.

„Onkel!“ rief Walter in einer Empörung, die ihn be-
nahe übermannte, „was denkt ihr eigentlich alle? Um
Himmels willen: So sprich doch! Haltet ihr mich denn
für einen Schuldigen? Was soll ich begangen haben?“

Niemand sprach. Drückender wurde das Schweigen.
Aber da stand plötzlich wieder Tee neben dem jungen
Mann.

„Ich halte Sie nicht für einen Schuldigen, Herr von
Richting“, sagte das Mädchen mit starker Stimme. „Ich
glaube an Sie. Und wenn alle an Ihnen zweifeln, ich tue
es nicht.“

„Tee!“ rief Walter. Es war ein Jubel in dem einen
Wort, der alles Leid, alle Aufregung überschrie. Aber da
hatte Doktor Huber schon seinen Arm erfaßt und zwang
ihn, fortzugehen. Noch einen Blick warf Walter von
Richting zurück. Da sah er seinen Onkel, kraftlos vorn-
über gesunken, das Gesicht in die mageren Hände ver-
graben. Da sah er Olga von Halberg, die ihm nachblickte,
mit einem sonderbaren Ausdruck in dem schönen Gesicht,
halb leidenschaftliche Liebe, halb Furcht. Und da sah er
Felicitas. Gläubig, vertrauensvoll blickten die schönen, reinen
Mädchenaugen zu ihm herüber. In denen stand nichts
von der ungeheuren Leidenschaft der anderen. Aber in
ihnen stand die große, tiefe und echte Frauenliebe.

Diesen Eindruck nahm Walter von Richting als letzten
mit auf den schwersten Weg, den er noch jemals gegangen.
Sonnerate waren vergangen. Aus dem strahlenden
Sommer war ein farbenfroher Herbst geworden, und auch
dieser war vorüber und hatte einem trüben, regnerischen
Vorwinter Raum gegeben.

Durch die hohen Glasfenster des großen Sitzungssaales
im Wiener Landesgericht, wo so oft das Urteil über ein
Menschenheißel gesprochen wird, brach grau das fahle
Licht des Spätnachmittags. Ein matter Schein erfüllte

dieser Dampfer waren bewaffnet und englischer Nationalität. — Neue U-Bootverfolge im Sperrgebiet um England: 15 000 Fr.-B.-G. Unter den versenkten Schiffen befanden sich drei bewaffnete Dampfer, einer davon war englischer Nationalität. Eines unserer Unterseeboote griff am 7. Oktober in westlich der Stadt Tripolis beobachtete Kämpfe zwischen Landesbewohnern und Italienern mit seiner Artillerie ein und nahm italienische Truppen mit gutem Erfolg unter Feuer. Am 16. Oktober beschloß das gleiche U-Boot wirkungsvoll Befestigungsanlagen von Homs (Tripolis). Ein anderes U-Boot führte im Schwarzen Meer eine Beschlebung des von russischen Truppen besetzten Ortes Tsaple aus und versenkte einen mit Munition beladenen Transporter. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 4. Novbr. (W. B. Amlich.) Ein kleiner deutscher Hilfskreuzer, Kommandant Kapitänleutnant d. R. Lauterbach, ist am 2. Novbr. im Kattegat nach tapferer Gegenwehr von einer Übermacht von 6 feindlichen Kreuzern und 9 großen Torpedobootzerstörern versenkt worden. Der englische Bericht meldet die Vernichtung von 10 Patrouillenfahrzeugen. Dies entspricht nicht den Tatsachen; deutsche Seefahrzeuge werden außer dem genannten Hilfskreuzer nicht vermisst.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Basel, 4. Nov. (Hf.) Einer Meldung der „Times“ aus Washington vom 26. Oktober zufolge glaubt die amerikanische Regierung Beweise dafür zu haben, daß Deutschland Unterseekreuzer eines neuen Typs baue. Ein französischer Marineoffizier, der sich in Kiel habe als Arbeiter anstellen lassen, habe gemeldet, daß diese neuen Unterseekreuzer demnächst vollendet sein werden. Man fürchtet in Amerika, daß es diesen Unterseekreuzern gelingen könne, die Blockade zu durchbrechen und auf dem freien Ozean als Geheimpfahrgänge großen Schaden anzurichten. Der Korrespondent der „Times“ meldet, man sehe ein, daß eine beträchtliche Zunahme der Versenkungen die Pläne der Alliierten, den Transport der amerikanischen Armee und die Lieferung von Nahrungsmitteln und Munition an die Alliierten ernstlich bedrohen würde.

Washington, 4. Nov. (W. B.) Meldung des Reuterischen Bureaus. Das Marineministerium macht bekannt, daß ein Boot von einem amerikanischen Kriegsschiff in den nordamerikanischen Gewässern gesunken ist; 12 Mann werden vermisst und sind wahrscheinlich umgekommen.

Der Verfassungsentwurf.

Warschau, 4. Novbr. (W. B.) Professor Zygmuntowski, Vorsitzender der Kommission des Staatsrates zur Ausarbeitung der polnischen Verfassung, machte einem Ausfrager des „Kurjer Warszawski“ Mitteilungen über den Entwurf, der nach fünfmonatlicher Arbeit nunmehr fertiggestellt wurde. Hieraus sei folgendes hervorgehoben: Die Staatsreligion ist die katholische. Die Verfassung ist die erbliche Monarchie. Den ersten König wählt der Landtag. Zur Ehe des Königs ist die Genehmigung des Landtages notwendig. Der König muß im Lande wohnen und darf ohne Zustimmung des Landtages nicht Oberhaupt eines fremden Staates sein. Das Parlament besteht aus Landtag und Senat. Der Landtag wird auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts mit Proporzsystem gewählt. Der Senat wird zu Hälfte gewählt, zur Hälfte ernannt. Beim Landtag liegt das Schwergewicht der Entscheidung über die Richtung der staatlichen Politik. Der Senat hat nur die Bedeutung einer hemmenden Instanz.

Die Kriegerereignisse der letzten Woche.

(Abgeschlossen am 1. November 1917.)

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz erfolgte nach der letzten schweren Flandern-Niederlage der Engländer — Franzosen vom 22./23. Oktober bereits nach zehntägiger Kampfpause, während der die beiderseitigen Artillerien

das Wort hatten, am 26. Oktober ein weiterer — der dreizehnte — kampfhafter Durchbruchversuch, diesmal nach schlagartig einsetzendem Trommelfeuer, das am frühen Morgen auf dem Gelände zwischen Houthoulster Wald und Hollebecke lag; es folgten tiefgegliederte Angriffe der Franzosen bei Draaikant, der Engländer südlich des Houthoulster Waldes, westlich von Bonbek und beiderseits der Straße Menin — Ypern.

10 bis 11 feindliche Divisionen arbeiteten sich unter dem Schutz einer Granatfeuerwalze durch den knietiefen Schlamm und die Trichterlöcher vor, jedoch guttunendes Artilleriefeuer und verheerende Flankenvirkung unserer Maschinengewehre ließ den Ansturm auch dieses Mal an den meisten Stellen vor unserer Trichterfront zusammenbrechen.

Wo Teile des Feindes vorübergehend in unsere Abwehrzone eindrangen — die feindlichen Berichte triumphierten zu früh —, warf sie unüberwindlicher Gegenstoß unserer brillanten Reserven wieder heraus. So ist auch der dreizehnte Durchbruchversuch in Flandern unter schweren Feindverlusten kläglich mißglückt, ein weiterer Beweis für die erfolgreiche Rettung der Verteidigung und für die unabdingbare Überlegenheit unserer siegesgewissen Truppen; — einer Überzahl von ungefähr 180 000 angreifenden Feinden hielt eine zahlenmäßig weit unterlegene Heldenschar stand. — Seitdem hatte die Feuerkraft in Flandern wieder erheblich, besonders bei Dixmuid, zugenommen; ein feindlicher Teilangriff südwestlich des Houthoulster Waldes wurde am 27. Oktober morgens glatt abgeschlagen. Die gesteigerte Feuerkraft, der am 29. Oktober erfolglose Vorstöße des Feindes nördlich der Stadt Dixmuid folgten, hielt auch am 30. Oktober an, übergreifend bis zum Kanal Comines — Ypern. Seit dem 30. Oktober morgens lag Trommelfeuer auf diesem Geländeabschnitt. Und dann setzten nach wiederum nur zehntägiger Pause starke englische Angriffe zwischen den von Roulers über Langemark und Bonnebeke nach Ypern führenden Straßen ein.

Mit besonderer Wucht rannte der Feind gegen Baschendaale an, das auch vorübergehend verloren ging; jedoch ungezügelter Angriff altbewährter Kampftruppen nahm nach vorangegangener starker Artilleriewirkung das Dorf wieder; vergeblich stürmten die Engländer bis in die Dunkelheit hinein dagegen an. Seitlich des Dorfes wurde alles Gelände behauptet. Nebenangriffe der Engländer auf Gheluvelt scheiterten im guttunenden Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer.

Wiederum hat die 4. Armee einen vollen Erfolg errungen, die Engländer trugen schwere Verluste davon und hielten sich in ihren Verichten, anders als von „einer Unternehmung“ zu sprechen.

An der französischen Front nahmen die Kämpfe seit dem am 23. Oktober nordwestlich Coiffons erfolgten Einbruch am Chemin des Dames ihren Fortgang. Den braven Truppen der 7. Armee war nur eine kurze Kampfpause gegönnt.

Schon am 24. Oktober abends setzte schlagartig an der Angriffsfront der Feuerkampf in voller Stärke wieder ein, den zweiten großen Angriff der Franzosen vom Chemin des Dames in den Alliette-Grund herab einleitend.

Aber voraussetzende Führung hatte hiermit gerechnet; nördlich Pinon, im Walde von Pinon, stieß der Feind nur noch auf schwache Vortruppen, die sich kämpfend auf die bereits hinter den Duse-Vigne-Kanal zurückgenommene Masse der fechtenden Truppen zurückzogen. Verlust an fest eingebautem Material und auch Gefangenen war hier unvermeidlich, dafür aber die Durchkreuzung der französischen Durchbruchabsicht in Richtung Baon erreicht.

An den übrigen Stellen der Angriffsfront, bis in die Gegend von Braye herüber, wurde der Ansturm der Franzosen glatt abgewiesen, dann erfolgte auch hier befehlsgemäß das Zurückziehen auf die gut ausgebauten Stellungen nördlich des Kanals.

Versuche des Feindes, am Nordufer des Flusses Fuß zu fassen, scheiterten, ebenso tiefgegliederte Angriffe am 27. Oktober östlich Filain und nordwestlich Braye.

anoers, machte sie, die nun immer unfreundlich gegenüberstanden, zu erbitterten Feindinnen.

Ganz sonderbar schwer erschien ihnen beiden die Luft in diesem Saale. Auch Walter von Nüchting konnte kaum mehr recht atmen. Die Dämmerung sank, und die elektrischen Lichter flammten auf. Aber ihnen schien es, als lege sich ein Schleier über alles. Durch diesen Schleier sahen sie nur ganz undeutlich die Gestalten um sich herum, und die Stimmen klangen wie von weit, weither an ihr Ohr.

Walter von Nüchting hob kaum mehr den Kopf. Wie eine Woge brausen die belastenden Worte des Staatsanwaltes über ihn hin. Dann sprach der Verteidiger. Wachten denn seine klugen, wohlbedachten Worte nur überhaupt irgend einen Eindruck auf die Hörer? Glitten sie nicht vollständig spurlos an ihnen ab? Und nun wieder Stimmen. Nun ein Rufen der Stühle. Schritte klangen. Eine Tür fiel zu. Und jetzt kam ein ungeheures Schweigen, eine furchtbare Leere.

Verwirrt sah Walter empor. Ja. Die Geschworenen hatten sich zurückgezogen. Hinter seiner Tür dort saßen sie und berieten, berieten über sein Schicksal. Fragten einander, ob sie ihn des Mordes schuldig hielten? War das nicht eigentlich alles zum Lachen? War es nicht eine Possen? Eine tolle Komödie?

Mit angsterfüllten Augen sah Fee zu dem jungen Manne hinüber. Ihr eigenes Herz pochte so furchtbar laut und schwer. Das Warten war so entsetzlich, so lähmend.

Wie ein Bann lag es über ihnen allen. Auch Olga konnte kaum mehr denken. Bloß eines wußte sie: Wenn Walter von Nüchting freigesprochen wurde, dann blieb er Erbe des Majorates, dann wurde Felicitas seine Frau, die Herrin alles dessen, was ihr selbst einst hätte gehören sollen. Denn die Majoratsbestimmungen enthielten betreffs der Gattin des jeweiligen Erben nur den einen Satz, daß sie selbst einen unbescholtenen Lebenswandel geführt habe. Sonst wurden keinerlei Bedingungen gestellt. Wenn aber die Richter ein „Schuldig“ sprachen, dann schied Walter von Nüchting überhaupt aus der Reihe der Lebensberechtigten.

Opferfreudige Haltung unserer Truppen und abwägende Führung hat auch diesen von der Entente mit übermäßigen Kampfmitteln in die Wege geleiteten Durchbruch zu einer rein örtlichen, die Gesamtlage in keiner Weise beeinflussenden Handlung herabsinken lassen.

Hieran konnten auch erneute tiefgegliederte Angriffsversuche der Franzosen am 28. Oktober bei Braye nichts ändern. Schwere Verluste und Einbuße an Gefangenen war ihr Erfolg.

Seitdem herrschte an der Angriffsfront gesteigerte, oft stark anschwellende Artillerietätigkeit, ohne daß es zu Kampfhandlungen kam.

In der Westkampagne und vor Verbund befehligen dauernde erfolgreiche deutsche Stoßtruppunternehmungen die Franzosen vom überlegenen Angriffsgeist unserer Infanterie.

Vom östlichen Kriegsschauplatz ist nichts besonderes zu berichten; die Gieße von Gallien, Riga, Jacobstadt und der Ostgruppe scheinen an der inneren Schwächung und Auflösung Rußlands starken Anteil zu haben.

Erhebende Kunde bringt zu gleicher Zeit täglich vom italienischen Kriegsschauplatz zu uns.

Der Angriff der Verbündeten hat sich vom überraschenden Einbruch zum ebenso schnellen Durchbruch, vom Durchbruch zum strategischen Sieg, zum großen Gelingen in der Weltgeschichte ausgewachsen!

Trotz unglaublicher Schwierigkeiten in der Vorbereitung des Angriffs und in seiner Durchführung wurde bereits am 27. Oktober in der Mitte der Angriffsfront Giobele genommen, hiermit ein Keil in die italienische Front gedrückt, dessen seitlichem Druck erst die ganze italienische Südfront bis zur Adria, vom 29. Oktober ab auch die italienische Nordfront bis zum Piöden-Paß nachgeben mußte.

Die Gefangenen- und Beutezahlen sind ungeheuer, über 120 000 Mann, über 1000 Geschütze waren bis zum 31. Oktober oberflächlich gezählt; die Zahlen müssen sich noch weiter erhöhen, vor allem, wenn man bedenkt, was alles an Material und Vorräten von Cadorna in 2 1/2-jähriger Arbeit in das Hochgebirge hineingestellt worden ist.

Und während diese Zeilen geschrieben werden, erglitzte sich das von aller Welt mit starrer Bewunderung bestaunte Bild, daß hinter zwei geschlagenen, halb vernichteten italienischen Armeen deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen, deren Angriffsgeist und Überlegenheit ein zehnjähriger Weltkrieg nichts hat anhaben können, wie der böse Geist den Italienern auf den Fersen sitzen, — so daß am 31. Oktober abends weitere 60 000 Mann mehreren hundert Geschützen die Waffen strecken mußten.

Und alles dies bei Gewittern, Sturm und Regen, damit die Raubstrolche Cadornas genugsam lägen straßend. Daß man bei schlechtem Wetter nicht weiter laufen kann, haben übrigens seine geschlagenen Armeen und er selbst durch schleunige Flucht aus seinem bisherigen Hauptquartier gezeigt.

Und während die italienischen Heeresmassen dem breiten, sumptigen Tagliamento-Abchnitt zustreben, an den wenigen Übergängen sich stauend und pressend, bringen über das gewonnene Ubine, weiter südlich über Palmanova hinaus die verbündeten Truppen ohne Aufenthalt dem Tagliamento zu, in dessen Niederung sie schon erfolgreich kämpfen.

Unter dem Eindruck dieser Fortschritte mußte auch die italienische Rückfront ins Wanken geraten. Im rechten Winkel zur bisherigen Kampffront und Rückzugsrichtung der geschlagenen Mitbrüder strebte sie vom 29. Oktober ab durch das Hochgebirge herab, scharf gedrängt von Generaloberst von Kobatins Truppen.

Die nächsten Tage werden zeigen, wie weit sich die italienische Rückfront überhaupt noch der Katastrophe zu entziehen vermag. — Und nun barmt Italien nach englisch-französischer Hilfe; gewiß, das Interesse vor allem Frankreichs besteht eine Unterstützung der Italiener, sonst ist die Flankendrohung Südrusslands in gefährlicher Nähe gerückt, sonst ist auch der Nachschub der Sarrail-Armee durch Italien hindurch und über die Dardanellen

Er war nur so also verloren. So oder so.

Sie noch in allen diesen schrecklichen, vergangenen Monaten war ihr diese Gewißheit als so unumstößlich klar erschienen als jetzt, in diesen gleichenden Minuten höchstgepannter Erwartung. Beinahe ohne zu wissen, was sie tat, tastete sie nach Fees Arm, nur um überhaupt jemanden neben sich zu spüren.

„Was denkst du?“ flüsterte sie heiser.

Felicitas hob den lieblichen Kopf. Tiefblau war das feierlich ernste, süße, junge Gesicht, auf dem der Ausdruck einer unumstößlichen Überzeugung lag.

„Ich denke, daß Walter unschuldig ist, und daß ein gerechter Gott ihm helfen wird!“ sagte sie schlicht.

Olga hand lant herab. „Ihm helfen“ — ja — das hieß, auch ihr helfen, ihr, der kleinen blonden Fee, die sein Glück war.

Ein Stöhnen brach von den blassen Lippen des stolzen Mädchens. Ohne auf ihre Umgebung zu achten, vergaß sie das Gesicht in den Händen.

Und wieder lastete auf ihnen allen, welche hier angstbetäubt harreten auf die Wendung eines Menschenschicksals, diese entsetzliche drückende Stille.

Walter von Nüchting blinnte jetzt unausgesetzt nach der großen, runden Uhr, welche ihm gerade gegenüberhing. Wie merkwürdig langsam dieser plumpe Zeiger weiterliefte.

Walter dachte kampfhaft nach, suchte zur Klarheit zu kommen. Wenn der Zeiger noch einmal seine Runde um das Zifferblatt vollendet hatte, dann war sein eigenes Schicksal entschieden; dann war diese ganze tolle, wahnsinnige Farce zu Ende. Sonderbar klar erinnerte er sich in diesen Augenblicken einzelner Momente aus dem merkwürdigen Drama seines Lebens, das so jäh über ihn hereingebrochen war und ihm selbst oft noch immer so ganz und gar unbegreiflich erschien. Das schreckliche Verhängnis auf der Polizeidirektion, die Abgabe an das Untersuchungsgefängnis. Diese endlosen Monate voll peinlichster Unterredungen. So vieles sprach gegen ihn. Und doch schien es, als seien auch seine Richter zu feinen klaren Übergang gelangt.

während ihrer letzten Wanderung mit Großmann das verdächtige Geräusch leiser Schritte hinter sich vernommen habe. Auch daß der Müller ihr gegenüber erwähnt hatte, daß er viel Geld bei sich trug, war nicht abzuleugnen. Während Fee sprach und jede Frage der Geschworenen streng der Wahrheit entsprechend beantwortete, hatte sie ein seltsam dumpfes Gefühl: Alles dies sollte sie ja eigentlich nicht sagen. Es war Wahnsinn, daß sie es zugeb. Aber lügen, verheimlichen durfte sie doch auch nichts. Sie hatte ihren Eid geleistet.

Zitternd, bloß stand sie vor dem langen, grünen Tisch. Glehend blühte sie hin auf die Gesichter der Männer, von denen das Geschick Walter von Nüchtings abhing. Und dann sah sie zu ihm hin.

Wieder einmal trafen sich ihre Augen und sprachen es deutlich aus, was ihr Mund verschwiegen.

Nur eine sah diesen Blick: Olga von Halberg. Und wieder, wie schon so oft, krampfte ein ungeheurer Schmerz ihr Herz zusammen. Wenn er sie gewollt hätte — o Gott! Sie hätte trotz all ihres Stolzes, trotz ihres Eigendümmels glückselig sein Los geteilt. Denn diesen Mann liebte sie. Zum erstenmal in ihrem Leben empfand sie die ungeheure Gewalt der großen Leidenschaft. Aber Walter von Nüchting sah heute ebenso gleichgültig hin über sie, wie früher. Und Felicitas traf dieser Blick voll Liebe, Zärtlichkeit und Wärme. O, wäre doch diese furchtbare Verhandlung schon vorüber! Wäre er verurteilt, ausgeschlossen von der menschlichen Gesellschaft — Olga von Halberg betete mit verzerrten Lippen, betete, daß ein „Schuldig!“ gesprochen würde, und fühlte es dabei doch, daß ihre ganze Seele sich diesem Manne entgegen-drängte.

Sie sahen dicht nebeneinander auf der Zeugenbank, das schöne, dunkeläugige Mädchen und die zarte, blonde Fee. Aber tiefer noch als sonst war die Kluft, welche heute zwischen ihnen gähnte.

Sie waren sich in allem fremd, in allem unverständlich. Nur eines hatten sie gemeinsam: die Liebe zu Walter von Nüchting. Und diese Liebe trennte sie mehr als alles

Frage gestellt. Und so werden wir wahrscheinlich in der nächsten Zeit erleben, daß das Gewicht der Entente-Front von Flandern und Nordfrankreich sich nach Osten verschieben wird, um zu retten, was noch zu retten ist. — Und unsere Hilfe zu dieser gewaltigsten Entscheidung des Weltkrieges? Das ist die Heldenschar in Flandern und Frankreich, an deren zähem Opfermut der Durchbruchversuch der Feinde zu scheitern wird. Auf ihren Anteil ist der Sieg in Italien mit zu buchen. Vom mazedonischen Kriegsschauplatz ist letzter Zeit gesteigerte Artillerietätigkeit zwischen Wardar und Dojran zu berichten.

Auf dem Orientkriegsschauplatz, im Kaukasus, an der Diale- und Gagrafront Geplänkel und stellenweise kleinere Gefechte.

Deutschland.

Berlin, 5. November.

Die Konferenz, die am Samstag unter dem Vorsitz des neuen Reichskanzler begann, wurde heute vormittag fortgesetzt und dauerte mit kurzer Unterbrechung bis nachmittags nach 5^{1/2} Uhr. Es nahmen wiederum Generalfeldmarschall v. Hindenburg, General Ludendorff, eine Anzahl höherer Offiziere und Mitglieder des Auswärtigen Amtes daran teil. Auch der Vizekanzler Dr. Brüning wohnte der Konferenz bei.

(W. B.) Wie wir hören, wird der Reichskanzler und Ministerpräsident Graf Hertling nicht erst am 5. Dezember, sondern schon etwas zeitiger, am 22. November, Gelegenheit nehmen, sich im Reichstag einzuführen. Es ist anzunehmen, daß die Dispositionen des Abgeordnetenhauses hinsichtlich der Wahlrechtsvorlage von diesem Termin abhängig gemacht werden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Der Reichskanzler Dr. Graf v. Hertling machte am Samstag dem Präsidenten des Reichstages Dr. Kämpf, dem österreichisch-ungarischen Vizekanzler Prinzen zu Hohenlohe, dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Grafen von Schwerin-Böwis und dem spanischen Vizekanzler Polo de Bernabe einen Besuch und gab bei dem zur Zeit nicht in Berlin anwesenden Präsidenten des Herrenhauses Grafen von Arnim-Boitzenberg seine Karte ab.

Notales.

Weilburg, 6. November.

Wir bitten unsere verehrten Leser auf dem Fahrplan folgende Änderungen vorzunehmen: Die U-Büge 123 und 124 zwischen Coblenz und Gießen sind zu streichen. — Die U-Büge 99 und 100 haben 2.—3. Wagenklasse.

In den nächsten Tagen wird ein Beamter der Landesversicherungsanstalt Kassel hier eintreffen, um die Alters- und Invaliden-Versicherungs-Diutungsarten einer Revision zu unterziehen. Die Arbeitgeber werden daher guttun, dieselben zur Durchsicht bereit zu halten.

Wer ist Professor Riedl? So höre ich den Leser fragen? Gewiß, dieser Herr war uns eine völlig unbekannte Persönlichkeit; jedoch hatten wir bei der am Sonntag im „Hotel Lord“ dahier stattgefundenen Vorstellung Gelegenheit gehabt, die Kunst des blinden Meisters zu bewundern. Das Gebotene war vornehm, reich und mit Humor gewürzt und wurde vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen. Es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, daß sich der blinde Meister auf Verlangen entschlossen hat, noch einen Vortrag mit diesem Programm in unserer Stadt zu halten, worüber noch näheres in unserer Blatte bekannt gemacht wird. Möge daher niemand veräumen, diesem hochinteressanten Vortrag beizuwohnen — es wird eine angenehme Erinnerung für alle Zeiten sein.

Die Frist zur Einreichung der mit der Bekanntmachung über Papier, Karton und Pappe vom 29. September 1917 angeordneten Anzeigen über Bestand und Verbrauch von Papier, Karton und Pappe, von der,

wie verzweifelt hatte Walter im Anfang immer und immer wieder seine völlige Unschuld beteuert. Dann war er endlich müde geworden. Stumpf, halb wahnsinnig vor Fregung, Empörung, Zorn und Scham. Und schließlich war alles einer grauenhaften Gleichgültigkeit gewichen. Aus dieser Apathie hatte ihn der Anblick Felicitas' heute herausgerissen. So lange sah er sie nicht. Und nun mußte er es doch plötzlich wieder ebenso klar und genau als früher: Sie liebt mich! Sie hält zu mir trotz allem. Sie ist nicht nur ein ansehendes, sanftes Weib, nein, sie ist auch in harter Zeit ein getreuer Kamerad, ein tapferer Lebensgefährte!...

Der Zeiger rückte vor, und die alte Uhr schlug dumpf die Viertelstunden. Wie lange war es nun schon, daß die Richter zurückgezogen hatten? Eine halbe Stunde — oder viele Stunden — oder eine Ewigkeit?

Aber da näherten sich Schritte der Türe. Da wurde geöffnet. Der Vorleser erschien. Hinter ihm tauchten die Gesichter der Geschworenen auf. Sonderbar. Die sahen alle ebenso aus, als wie früher. Allen diesen Menschen, von denen nun sein Geschick abhing, hatte diese Stunde voll unsäglicher Qual nichts gebracht...

Im Namen Seiner Majestät des Kaisers.“ Jemand las dort irgendwelche Worte ab von einem weißglänzenden Papier. Walter von Richtig hatte einem geäußerten Worte seines Verteidigers folgend, gehoben.

Nun stand er aufrecht da, horchte auf die Worte, welche wie ein leerer Schall über ihn dahinrauschten, und versuchte ganz umsonst es sich klarzumachen, daß jener Mann dort sein eigenes Urteil las.

„Freigesprochen wegen Mangels an Beweisen.“

Freigesprochen? Ging das ihn an? Er — war frei?

Aber dieser Zufall? Dieser furchtbare Zufall? Man hatte ihm die elend feige Tat nicht beweisen können. Aber der Mord blieb. Ewig blieb an seinem Namen der Verdacht hängen:

„Wegen Mangels an Beweisen.“

Das Wort würde stehen bleiben. Immer! Für alle Zeit.

wie erneut betont werden soll, jeder, der im letzten Jahre mehr als 1000 Kilogramm verwendet hat, betroffen sein, war am 22. Oktober 1917 abgelassen. Denen, die die Anzeigen noch nicht erstattet haben, kann nur empfohlen werden, sie schnellstens nachzuholen und der Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe in Berlin, Breite Straße 8/9 sofort entsprechende Mitteilung zu machen, damit von einer Strafanzeige abgesehen wird. Wer trotz der erneuten Mahnung die einmaligen und monatlichen Anzeigen nicht erstattet, hat nicht nur strenge Bestrafung zu erwarten, sondern muß auch unbedingt damit rechnen, bei einer Zuteilung später kein Papier mehr zu erhalten, womit unter Umständen die völlige Lahmlegung seines Geschäftsbetriebes verbunden sein kann. Nicht nur Papierverarbeiter, sondern alle Verbraucher von Papier (Warenhäuser, Verkaufsgeschäfte, usw.) sind meldepflichtig! Beamte der Kriegswirtschaftsstelle nehmen überall genaue Prüfungen vor.

epd. Zur Beheizung der evangelischen Gotteshäuser. Mitteilungen in der Presse, denen zufolge die Kirchen bei der Kohlenversorgung im bevorstehenden Winter unbedeutend bleiben und damit schlechter als Vergnügungstätten behandelt werden sollten, haben der obersten preussischen Kirchenbehörde bereits im August ds. Js. Anlaß gegeben, sofort der zuständigen Hauptstelle gegenüber geltend zu machen, wie nicht nur das kirchliche, sondern auch das allgemeine öffentliche Interesse eine Beheizung der Kirchen dringlichst erheische, und wie namentlich eine Zurücksetzung der Kirchen hinter den Vergnügungstätten auf die Stimmung weiter Volksteile nachteilig einwirken würde. In Verfolg dessen hat der Reichskommissar für die Kohlenverteilung jüngst mitgeteilt, daß die Beheizung der Gotteshäuser, Kapellen usw. in die Unterverteilung gemäß § 10 I seiner Bekanntmachung vom 19. Juli 1917 über die Brennstoffversorgung der Haushaltungen, der Landwirtschaft und des Klein-gewerbes falle. Danach sei es Sache der einzelnen Kommunalverbände und Gemeinden, diese Frage zu regeln. Es werde daher anheimgestellt, sich an den Vorstand des zuständigen Kommunalverbandes oder der Gemeinde zu wenden. Hierzu sei bemerkt, daß beispielsweise der Kohlenverband Groß-Berlin durch Beschluß vom 28. September 1917 folgendes festgesetzt hat: Kirchen, Kapellen usw. erhalten den vierten Teil der im vorigen Winter bezogenen Kohlenmenge. Die Beheizung ist nur zulässig zur Abhaltung von Gemeinde-Gottesdiensten an Sonn- und Feiertagen, wenn die Außentemperatur unter 0 Grad und die Innentemperatur unter 8 Grad beträgt. Die Heizung von Kirchenhallen ist verboten. Den Superintendenten und Pfarrern können von den Gemeinden für ein Amtszimmer Kohlen-zusatzkarten über 5 Zentner Kohlen bewilligt werden. Zur Versorgung von Musiken, Theatern, Konzertsälen, Lichtspielen und ähnlichen Vergnügungstätten dürfen Kohlen weder abgegeben noch entnommen werden. Soweit es sich um Stätten zur Pflege höherer künstlerischer, wissenschaftlicher oder sonstiger Bildungsinteressen handelt, kann die Kohlenstelle Groß-Berlin Ausnahmen zulassen. Danach muß es dem Ermessen der in Betracht kommenden kirchlichen Behörden überlassen bleiben, dort, wo es erforderlich auf die zuständigen Stellen zwecks angemessener Berücksichtigung der Kirchen bei der Kohlenversorgung einwirken zu lassen. Dabei wird indessen überall der Gesichtspunkt vorangestellt werden müssen, daß auch die Geistlichen und die Gemeindeglieder von Einschränkungen in der Beheizung der gottesdienstlichen und pfarramtlichen Räume nicht ausgenommen bleiben können und daß die Kirchengemeinden ihrerseits alle zur Verminderung ihres Kohlenverbrauchs geeigneten Maßnahmen ins Auge zu fassen haben werden.

Bermischtes.

○ Fürfurt, 5. Nov. Dem Schützen Hermann Paul, Sohn des Landwirts Heinrich Paul dahier, wurde für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

„Rein!“ rief Walter von Richtig jäh auf. „Rein! das darf nicht sein! Ich habe auf Gottes weiler Erde nichts gehabt als meinen guten Namen! Heilig habe ich den gehalten! Hört ihr es: Heilig! Und jetzt ist er besudelt und beschmutzt.“

Er konnte nicht weiter. Zwei starke Arme hielten ihn, der wie rasend hatte vorwärtstürzen wollen, fest. Ein Aufseher führte ihn, der taumelte, rasch hinaus. Sein Verteidiger folgte ihm. Und nun drängte alles nach der Türe. Das interessante Schauspiel, bei welchem ein Sproß eines so hochangesehenen alten Geschlechtes die traurige Hauptrolle spielte, war aus.

Morgen erschien auf der bunten Weltbühne ein anderes Drama oder auch eine Posse. Und dann war die heutige Sensation vergessen. Die Gesellschaft vergißt ja so schnell.

Freilich: gewisse Tatsachen bleiben doch auch im Gedächtnis der Menge haften. Und daß man mit diesem Zweige der Richtings nicht mehr umgehen konnte, das wußten alle, die jetzt so rasch aus diesem finsternen Hause hinausdrängten. Es war ja kein Freispruch. Der Beisatz machte es aus. Dieses „Wegen Mangels an Beweisen.“ — Und übrigens: das Majorat ging ja auch jetzt nicht an ihn über. Der Mord lag auf dem Ranne und war nicht wegzumachen...

Im Ragen, der unten wartete, sah Olga von Halberg und sah mit funkelnden Augen auf das zitternde Mädchen an ihrer Seite.

„Das Majorat ist ihm verloren“, sagte sie schonungslos. „Aber“, und da blickte etwas auf in ihren dunklen Augen wie ein heller Triumph, „auch du bist ihm verloren. Denn all dein bißchen Hab und Gut hängt nur davon ab, daß du einem Manne in die Ehe folgst, der ganz unbefehlten ist. Und das ist Walter von Richtig nicht mehr.“

Felicitas entgegnete nichts. Sie hatte an eine solche Wendung nie gedacht und war wie zerschmettert. Und doch wußte sie es jetzt schon in diesem Augenblick: Wenn sie die Wahl haben würde zwischen der Heimat, der Sicherheit, welche der gute, alte Onkel Großmann ihr zugebracht, und zwischen ihm, den sie liebte — dann ließ sie alles zurück, dann wurde sie in Gottes Namen wieder

* Uffingen, 4. Nov. Die bereits kurz gemeldet, ist der seit 26 Jahren hier beamtete Königl. Forstmeister Birkenauer ein Opfer seines Berufes geworden. Der „N. B.“ erhält über den Vorfall folgende Darstellung: Birkenauer fuhr am Mittwoch mittag um 11 Uhr von hier nach dem Oberhainer Revier und stellte seine Rückkehr für abends in Aussicht. Als er mit dem letzten Zuge nicht heimkehrte, bot die Familie Hilfsmannschaften zum Aufsuchen des Waldes auf, diese durchsuchten die ganze Nacht hindurch das Revier, fanden aber nicht die geringste Spur. Der Forstmeister war um 2 Uhr nachmittags noch bei seinen Holzhauern gewesen; um 3 Uhr hörten diese im Revier einen Schuß fallen. Die Arbeiter beachteten den Schuß aber nicht weiter, da sie meinten, der Forstmeister habe ein Stück Wild erlegt. Am Donnerstag mittag fand dann ein Förster die Leiche in einer Futterhütte mit Heu hoch bedeckt vor. Die Wildbiebe hatten ihr Opfer von dem ziemlich weitentfernten Tatort — nach den Fußspuren zu urteilen — nach der Hütte geschleppt und hier in der achtstündigen umitterten Ruhe niedergelegt. Ob dies unmittelbar nach der Tat oder während der Dunkelheit geschehen ist, konnte noch nicht ermittelt werden. Auffällig ist, daß die suchenden Hilfsmannschaften nachts bei der Hütte gewesen waren, aber nichts gefunden bzw. bemerkt hatten. Aber der Tat schwebt noch völliges Dunkel. Im Revier selbst wurde seit längerer Zeit stark gewildert.

* Frankfurt, 5. Nov. Durch Verfügung des Magistrats wurden heute etwa 140 kleine Bäckereien geschlossen. Die Inhaber dieser Betriebe dürfen zur Bedienung ihrer Kundschaft dieser nur noch Brot aus den Zentralbäckereien der Stadt liefern. Ihnen wird an jedem Brot ein Mindestverdienst von 6 Pfennigen, an jedem Brötchen ein solcher von 1—4 Pfennigen gewährleistet. Außerdem müssen sämtliche im Betrieb gebliebenen Bäckereien von jedem Doppelzentner Mehl, den sie verbrauchen, eine Mark zur Bildung eines Hilfsfonds für unterstützungsbedürftige Inhaber stillgelegter Bäckereien abliefern.

* Rheydt, 5. Nov. Das Rabelwerk Rheydt A.-G. stiftete 300 000 Mark, wovon 150 000 Mark für ein Säuglingsheim verwendet werden sollen. 25 000 Mark erhält das Reichsmarineamt, 25 000 M. das Reichskolonialamt. Die übrige Summe dient verschiedenen Zwecken.

* Petersburg, 4. Nov. (W. B.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Auf der Bahn Wladikavkas ist ein Schnellzug mit einem Militärzug zusammengestoßen. 25 Personen wurden getötet, 70 schwer und eine größere Anzahl leicht verwundet. Die Mehrzahl der Opfer sind Soldaten.

Unser Heer braucht Munition und Waffen!
Unsere Rüstungsarbeiter brauchen Fett!
Landwirte, helft beiden durch Abgabe von Butter!

Letzte Nachrichten.

Berlin, 5. November, abends. (W. B. Amtlich.) In Flandern wechselnde Artillerietätigkeit, bei den anderen Westarmeen und im Osten nichts Wesentliches. In Oberitalien geht es gut vorwärts.

Berlin, 6. Novbr. (W. B. Amtlich.) In der nördlichen Nordsee sind neuerdings von einem unserer U-Boote 5 Dampfer versenkt; 4 davon wurden aus Geleitzügen, die zwischen Norwegen und England fuhren, herausgeschossen; der 5. der vernichteten Dampfer war bewaffnet und fuhr einzeln unter Sicherung.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

arm und heimatlos und folgte ihm auf den steinigten Pfaden, welche er vielleicht gehen mußte. Denn Felicitas war eine von den Starren, Fanatischen, von den ganz Getreuen, welche demütig ihr Geschick aus den Händen derjenigen nehmen, welche sie lieben, und welche sagen: „Führe mich, wohin du willst! Ich folge dir! Denn dein Schicksal ist das meine! Dein Leben ist mein Leben, und dein Weg ist mein Weg!“

(Fortsetzung folgt.)

Gartenbau.

Das Behandeln der Stedlinge.

(Nachdruck verboten.)

In den Monaten Oktober und November ist die Zeit, in der man Stedlinge von Pelargonien, Fuchsien und sonstigen blühenden Sommergewächsen pflanzt. Man hat dann im kommenden Frühling kräftige Pflanzen, die, wenn sie richtig überwintert haben, gar bald blühen und dem Besitzer viele Freude bereiten. Sehr häufig werden aber diese Stedlinge so schlecht behandelt, daß sie, selbst wenn sie gut überwintert, sich im Frühjahr doch nicht richtig entwickeln, da sie eben nicht sorgsam genug gepflegt sind. Es ist durchaus nicht gleichgültig, was für Töpfe man für die Stedlinge nimmt. Sie dürfen höchstens 5 Zentimeter weit sein und auch nur dreiviertel voll mit Erde gefüllt werden. Fast niemals wird sich ein Stedling gut entwickeln, der durch Hineindrücken mit den Fingern gepflanzt ist. Da der Schnittrand des Stedlings bei dieser Art Pflanzung in den meisten Fällen von der scharfschneidigen Stedlingserde verlegt wird, entsteht vielfach Fäulnis, die den Stedling nur kümmerlich gedeihen läßt. Es ist darum beim Einpflanzen immer ein Pflanzholz zu benutzen, das senkrecht in den Topf hineingestoßen wird. Zu beachten ist ferner, daß man den Stedling stets wagerecht vom Mutterstock abtrennt, daß also die Schnittfläche möglichst klein ist. Auch muß der Schnitt stets dicht unter einem Blattstiel ausgeführt werden. Daß nur kräftige Triebe, die nicht zu alt und hart sind, gepflanzt werden sollen, dürfte wohl jedermann bekannt sein.

W. Tr.

Berlin, 6. Novbr. (W. B.) Gestern hat unter dem Vorsitz des Kaisers eine Sitzung des Kronrates stattgefunden, an der außer den preussischen Staatsministern und den Staatssekretären u. a. auch Generalfeldmarschall v. Hindenburg, General Ludendorff und der Chef des Admiralstabes der Marine v. Holtenhoff teilnahmen.

Dortmund, 6. Nov. Der Verein Dortmund der Fortschrittlichen Volkspartei hat in seiner Hauptversammlung eine Entschließung gefasst, in der er sich zur Mehrheitsentscheidung des Reichstags vom 19. Juli bekennt. Als eine Annahme wird es bezeichnet das Wort Vaterland zum Kennzeichen einer Partei zu machen, die in ihrem Bestande nur einen geringen Bruchteil des Volkes, in ihrem Wirken aber geradezu eine Gefährdung seiner notwendigen Einheit und Geschlossenheit darstellt. — Ähnliche Kundgebungen gegen die Vaterlandspartei fanden in Königsberg und Bittau statt.

Wien, 6. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 5. November:

Am Tagliamento ist der Kampf wieder aufgenommen worden. Österreichisch-ungarische und deutsche Divisionen erzwangen sich am Mittellaufe den Übergang und gewinnen fechtend Raum. Die Division des General Felix Prinz von Schwarzenberg, die seit vorgestern mittag auf dem Westufer des Flusses steht, hat sich durch rasches, schreibiges Zugreifen besondere Verdienste um das Gelingen des Stoßes erworben. Der Feind verlor über 6000 Mann an Gefangenen und eine Anzahl Geschütze. Auch die Armee des Generalobersten Freiherrn von Krobathin erzielte überall Fortschritte. Nichts von Bedeutung.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 6. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 5. November abends:

Die Ereignisse in der venetianischen Ebene nehmen einen günstigen Verlauf; auch die Dolomitenfront der Italiener wankt.

Basel, 6. Novbr. (Z.) Die Savas aus Petersburg meldet, hat der Bauernrat die Vorfälle des Petersburger Arbeiterrates abgelehnt und sein Programm wie folgt festgesetzt: Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen mit dem Rechte der Völker, ihr politisches Regime selbst zu bestimmen; Verpflichtung aller Länder, keine Geheimverträge abzuschließen, die Künftigen einzuschränken und internationalen Schiedsgerichten zuzustimmen; alle Alliierten verpflichten sich, keine Verhandlungen für einen Sonderfrieden anzubahnen und keinen Sonderfrieden zu schließen; alle Staaten verzichten nach dem Kriege auf den Wirtschaftskrieg; die beiden Mächtegruppen verpflichten sich, alle im Kriege besetzten Gebiete zu räumen. Das Gebiet des russischen Staates bleibt unteilbar. Alle seine Nationalitäten sollen das Recht haben, ihr politisches Regime zu wählen. Russisch-Polen wird unabhängig erklärt. Österreichisch- und Deutsch-Polen werden vollständig autonom. Belgien, Serbien und Montenegro müssen wiederhergestellt und ihre Schäden aus einem internationalen Fonds ersetzt werden. Serbien soll einen Zugang zur Adria erhalten und Rumänien verpflichtet sich, sofort die Klausel des Berliner Vertrages über die politische Befreiung der Juden durchzuführen. Die elsaß-lothringische Frage wird durch eine Volksabstimmung gelöst, wobei die im Dienste Deutschlands stehenden Bewohner oder jene, die nicht Altelsässer sind, an der Abstimmung nicht teilnehmen dürfen. Türkisch-Armenien soll vollständig autonom werden.

Allerlei.

Beim Examen fragte der Lehrer unter anderem: „Wann ist Amerika entdeckt worden?“ — „Im Jahre 1492“ war prompt die Antwort. — „Stimmt“, sagte der Lehrer, „aber richtig kennen gelernt haben wir es erst 1916“.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg. (Landwirtschaftsschule.)
Wetterausichten für Mittwoch, den 7. November.
Meist trübe, stellenweise Regen, noch etwas milder.

Briefpapiere, Umschläge, Kurzbriefe

verschiedene Größen in großer Auswahl,
in Schachteln in Blocks und in Mappen
empfiehlt Papier- und Schreibwarenhandlung
Hugo Zipper, S. m. b. H.

Die glückliche Geburt eines

Kriegsjungen

zeigen hochehrent an

Feldwebel P. Fassbender
und Frau Bertha geb. Pichon.

Weilburg, den 2. November 1917.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verlust unserer lieben Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Charlotte Krombach

geb. Klees

insbesondere Herrn Pfarrer Radecke für die trostreichen Worte am Grabe sagen wir innigen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Drommershausen, den 5. November 1917.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, dass gestern morgen unsere liebe Mutter, Schwester, Grossmutter und Urgrossmutter

Frau Elise Rack geb. Pfeiffer

nach langem schwerem Leiden im Alter von 75 Jahren sanft dem Herrn entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten:
die trauernden Hinterbliebenen.

Weilmünster, den 6. November 1917.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 7. November, nachmittags 3 Uhr statt.

Alltägliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Wegen der zur Zeit immer weniger werdenden Menge Magermilch wird hiermit angeordnet, daß an den geraden Tagen des Monats die Inhaber der Magermilchkarten, welche links der Bahn wohnen und an den ungeraden Tagen des Monats diejenigen, welche rechts der Bahn wohnen, für den Bezug von Magermilch nur gegen Vorlage der Magermilchkarte berechtigt sind.

Weilburg, den 5. November 1917.

Der Magistrat: J. V. Erlenbach.
Milchverteilungsstelle.

Heute Dienstag, abends 6 Uhr, geben wir in der Metzgerei Chr. Kremer etwas

Suppen-Knochen

ab und zwar Nr. 301 bis 400.

Fleischarten, Einwickelpapier und kleines Geld sind mitzubringen.

Weilburg, den 6. November 1917.

Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.

Die Auszahlung der Vergütung für abgelieferte Fahrradlieferung findet am **Mittwoch, den 7. Nov.**, nachm. von 2 bis 4 Uhr, im Stadtbüro Zimmer Nr. 4, unter Vorlage der Anerkennisscheine statt.

Weilburg, den 5. November 1917.

Der Magistrat. Metallannahmestelle.

Aus dem Nachlaß der verstorbenen Eheleute **Gastwirt Krombach in Drommershausen** werden am **Donnerstag den 8. ds. Mts.**, mittags 1 Uhr

2 junge Fahrfrühe, 1 Mutterkalb (8 Wochen alt) und einige Hühner

freiwillig gegen Barzahlung an Ort und Stelle versteigert.

Drommershausen, den 5. November 1917.

Friedrich Schäfer, Vormund.

Donnerstag, den 8. ds. Mts., werden auf der Frankfurterstraße am Tiergarten vorm. 10 Uhr, am Kanonend. vorm. 11 Uhr, auf der Vimbürgerstraße an der Ziegelei nachm. 2^{1/2} Uhr und am Hasselbacherstock nachm. 3^{1/2} Uhr, auf **36 Säusen Linden-Knappholz** öffentlich gegen gleich bare Zahlung versteigert.

Die Bedingungen werden im Termine bekanntgegeben.

Weilburg, den 5. November 1917.

Lenz, Landeswegemeister.

Aufforderung.

Alle, die noch Forderungen an die verstorbenen Eheleute **Gastwirt Heinrich Krombach** haben bzw. noch Zahlungen zu leisten haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben **bis zum 20. ds. Mts.** bei dem Unterzeichneten schriftlich einzutreichen bzw. zu berichtigen.

Drommershausen, den 5. November 1917.

Friedrich Schäfer, Vormund.

Für Mittwoch u. Samstag ein

Stundenmädchen

gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsst. unter 1642

Gesucht:

Tüchtiges Mädchen

das schon gedient hat, für Weihnachten oder später.

Frau Prof. Debes, Vimbürgerstr. 34.

Kleine Wohnung zu verm. Wo, sagt d. Exp. u. 1643

Frdl. 2—3 Zimmerwoh.

f. ruhige Leute zu mieten ges. Angeb. u. Nr. 1639 a. d. Exp.

Leichter Fuhrwagen

(6—7 Zentner schw.) wird zu kaufen gesucht.

Näheres in der Exp. u. 1641

Gebrauchte Zentrifuge

gutes Fabrikat, sofort billig zu verkaufen. Preisangebote unter 1644 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge

im Oberlahnkreis.

Die Herren Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer und anderen sonstigen Vertrauensmännern werden gebeten, sich bei in ihren Gemeinden zurückkehrenden Kriegsbeschädigten anzumelden und dieselben zur Aufnahme und weiteren Versorgung an unsere Geschäftsstelle Stadthaus Weilburg, Frankfurterstraße Nr. 6 überweisen zu wollen.

Militärpaß u. Rentenbescheid mitbringen.

Geschäftsstunden von mittags 10—12 Uhr.

Kirchen-Konzert

zum Besten der Herausgabe eines
Kriegsgedenkbuches der gefallenen Kriegshelden
am **Sonntag den 11. November 1917,**
nachmittags 5 Uhr, in der **Schlosskirche**
zu **Weilburg**

unter gef. Mitwirkung von

Fräulein Erna Hertel, Kgl. Opersängerin (Sopran) und Herrn Paul Hertel, Solo-Violoncellist des Kurorchesters, beide aus Wiesbaden, sowie des Weilburger Doppelquartetts.
Orgel: Organist Mankel.

Grundgedanke: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns betroffen haben. Ps. 46, 1.

Vortragsfolge:

1. Festpräludium für Orgel über „Ein feste Burg“ Gulbins.
2. „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“ A. Becker.
(Fräulein E. Hertel)
3. „Gebet“, für Cello und Orgel Dorn.
(Herr P. Hertel)
4. „Friede und Freude“, Rec. und Arie Peterwitz.
(Fräulein E. Hertel)
5. Männerchor: „Lobt Jehovah hoch erheben“ Zwysig.
(Weilburger Doppelquartett. Leitung: Herr Stahl)
6. Präludium und Fuge für Orgel Strnad.
7. „Andante“, für Cello und Orgel Klengel.
(Herr P. Hertel)
8. „Wenn Christus seine Kirche schützt“ Ph. Em. Bach.
(Fräulein E. Hertel)
9. „Aria“, für Cello und Orgel Rehbaum.
(Herr P. Hertel)
10. „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet“, Arie C. Ad. Lorenz.
(Fräulein E. Hertel)
11. Präludium und Fuge für Orgel J. Seb. Bach.

Preise der Plätze:

- | | |
|---|----------|
| I. Platz, Sperrsitz (südl. Kirchenschiff) | Mk. 1.00 |
| I. „ (nördl. Kirchenschiff) | „ 0.50 |
| II. „ (Wandsitz) | „ 0.25 |

Im Vorverkauf

in der Buchhandlung H. Zipper, S. m. b. H.:
I. Platz, Sperrsitz, Mk. 0.50
I. „ „ 0.25
II. „ „ 0.10
Eingang nur am Haupteingang (Marktplatz).
Öffnung der Kirchentüre um 4 Uhr.
Programme mit sämtlichen Liedertexten sind an der Kasse gegen 10 Pfennig zu haben.
Dauer des Konzertes 1 Stunde 10 Minuten.